

(Nachdruck verboten.)

20]

Böse Mächte.

Roman von Jonas Lie.

„Ich sage Dir, Vater, ich lasse mir das nicht länger gefallen!“ rief Klaus, während tiefe Rötter sein Antlitz bedeckte.

„Arrr. — — Gjertrud hörte, wie er mit den Händen in den Rocktaschen herumfuhr, daß das Futter riß.“

„Das hast Du wirklich prächtig eingerichtet, um mir zu einer Niederlage zu verhelfen.“

„Konnte ich das wissen!“ schrie Klaus, die Serviette zusammenballend.

„Ach nein, — Du wußtest es nicht, — das wäre böswillige Verleumdung, — dergleichen muß man im Gefühl haben, wenn man ein wenig Interesse oder Herz für eine Sache hat.“

„Ich kündige meine Stellung auf dem Comptoir, — sofort, — ich bleibe keinen Tag länger.“ — Er wollte aufspringen.

„Nun, nun, ich muß mich ja auch in die Sache finden. — — Ich habe heute eine gründliche Niederlage erlitten. — Hab' Dank, Klaus, für Deinen liebevollen und fürsorglichen Beistand bei dieser Gelegenheit.“ ertönte die zornbebende Grabsstimme.

„Das ist gemein, — mir die Schuld aufzubürden! — Zum Teufel auch!“ brüllte er und schleuderte den Stuhl zurück, — „das ist wirklich zu gemein, — ja, das sage ich, — Mutter kann es hören.“

„Wenn ich Dir Deinen wohlverdienten Lohn gebe,“ — der Direktor schnellte in die Höhe, und Klaus wich ein wenig zurück.

„Vater!“ rief Gjertrud, — „bedenk', was Du thust!“ „Er findet, daß er heute musterhaft gehandelt hat, indem er seinen Vater im Stich ließ,“ höhnte der Direktor.

„Ja, ich werfe die ganze Sache über den Haufen, das thu' ich,“ rief Klaus. „Vater denkt wohl, daß ich mich auch noch von ihm soll prügeln lassen! — Meinemwegen mag alles gehen, wie es will. — Ich will Euch keine Umstände und Schwierigkeiten mehr machen! — Ich gehe meiner Wege!“

— — Mit einem Fluch stieß er den Stuhl, der ihm im Wege lag, beiseite, so daß er hinsauste, und stürzte hinaus.

Sie hörten, wie die Dielentür knallend ins Schloß fiel und sich die Schritte über die Treppe verloren.

„Ein umerzogener, hitziger, frecher Bursche!“ — rief der Direktor aus, erregt im Zimmer auf und nieder gehend. „Er soll ordentlich zu Kreuz kriechen, ehe er meine Vergebung erlangt. — — Soll lernen, sich zu maßigen.“

„Hastig verließ er die ungemütliche Walfstalt, wo der Stuhl, die Beine nach oben gekehrt, am Ofen lag, und begab sich auf das Comptoir.“

„Nimm schnell den Stuhl auf, ehe das Mädchen kommt, Gjertrud.“ sagte die Mutter.

„Es ist empörend, Mutter! — Klaus so zu behandeln, der doch alles thut, um es dem Vater recht zu machen. — Man hätte wirklich Lust“ —

„Es ist nichts als üble Laune, Du. Wir müssen es nur vorübergehen lassen, — Vater kann es nicht ertragen, wenn etwas gegen seinen Willen geht.“ —

„Gegen seinen Willen? — Die andren können doch wohl auch ihre Ansichten in dieser Welt haben. — — In Bezug auf diese Diligence bin ich völlig auf Johnstons Seite. — Ich kann überhaupt in der letzten Zeit so ganz und gar nicht mehr mit dem Vater auskommen. Sagt er ja, so prickelt es förmlich in mir, n e i n zu rufen!“ —

Frau Bratt war allein im Zimmer. Sie trat an das Fenster, sah hinaus und lauschte, — dann wanderte sie auf und nieder. — — Armer Klaus! Seine gerade Natur erträgt keine Ungerechtigkeit. — — Es währt lange, ehe man das lernt. — —

Der Direktor öffnete die Thür und guckte hinein:

„Du, Zette, hast Du etwas von ihm gehört? — Kannst Du begreifen, wo der Junge geblieben ist?“

„Er hat wohl nicht so genau über das „wohin“ nachgedacht; er mußte sich Luft und Bewegung verschaffen. — Du warst zu hart gegen ihn, Bratt!“

„Um, — er hat einen so unbändigen Sinn. Es macht mich oft ganz besorgt um ihn.“ —

Er ging, und man hörte seinen Schritt auf der Hausthürstreppe.

Er begab sich aufs Comptoir und von da wieder ins Zimmer hinein, die Mütze auf dem Kopfe.

„Wo ist Gjertrud? Hinausgegangen? — Ich finde, das ist ziemlich daffellig. Sie hat reichlich wenig Gefühl, die junge Dame! — — Ah! Sie ist dadrinne. — Ach, Gjertrud, Kind, — zieh etwas über und lauf einmal durch den Garten, und sieh nach, ob Klaus da vielleicht sitzt und schmollt. — Ich bin ein wenig besorgt seinetwegen; wo er nur geblieben sein mag; er wäre im Stande, die Nacht über dort sitzen zu bleiben. — Beeile Dich ein wenig, — ich warte hier an der Dielentür.“ —

Er war nicht da? — Du hast ihn nicht gesehen? — Kannst Du das begreifen?

Wir müssen in die Leutestube hinüber und Lars ausschicken.“ Es war etwas Verzerrtes im Gesicht des Vaters, das sie stutzig machte.

„Ich denke, wir beide nehmen eine Laterne, Gjertrud, und gehen aus, um ihn zu suchen; es ist nicht gut, so viel Aufsehens von der Sache zu machen.“

Gleich darauf durchschritt er die Finsternis in der Richtung nach dem Sägewerk und dem Strom zu, während ihm Gjertrud folgte.

Bei einer Oeffnung zwischen den Gebäuden, wo das Wasser schwarz zu ihren Füßen rauschte, stand er still und starrte beim Schein der Laterne mit erdfahlem Gesicht in die Tiefe hinab. — —

„Nein, Vater!“ rief Gjertrud aus.

„Du glaubst doch nicht, daß er so ganz außer sich vor Verzweiflung war?“ fragte er leise.

„Bewahre, Vater!“ entgegnete Gjertrud. — —

„Zette, Zette,“ — jagte er drinnen im Zimmer; — der Knecht hatte in den Wirtschaftsgebäuden nachgeschaut, Gjertrud war auf eigne Hand ausgewesen, und er selber kam soeben zurück, nachdem er die Landstraße abgestreift hatte; — „es fehlt nur, daß ich ihn zur Verzweiflung getrieben habe, — man kann nicht wissen, — bei seiner Festigkeit.“ — —

Er setzte sich; der Schweiß perlte ihm von der Stirn herab.

„Was meinst Du, Zette? — Du willst es mir nicht sagen, um mich nicht zu betrüben. — — Oder meinst Du, daß ich meine Angst übertreibe?“ flehte er fast.

— — „Wenn nicht dies unbändige Blut in seinen Adern flöste, — der Junge war wirklich ganz unschuldig an der Sache,“ — kam es in Absätzen heraus, während sie bei der Lampe dalassen. Es war bereits halb ein Uhr; — „ich habe ihn ja förmlich überfallen. — —

So brav und gut und zuverlässig wie er ist, — man kann lange nach einem so soliden Jungen suchen, — und dabei so tüchtig!“ — —

Er trat an seine Frau heran und preßte und drückte ihre Hand. — „Ich habe ein Gefühl, als wenn ein großes Unglück geschehen wäre; — — wenn ich nur wüßte, wo er ist!“ — —

Sage doch Gjertrud, daß sie hinaufgeht und sich legt.“ Er fing an, heftig im Zimmer auf und nieder zu gehen. — „Du kannst es auch wohl nicht mehr aushalten, Zette, — ich bleibe hier sitzen.“

„Du weißt ja, daß ich doch nicht schlafen kann, Bratt, ich bleibe bei Dir.“

„Wir müssen alles gründlich untersuchen lassen, sobald es Morgen wird. Wenn etwas geschehen ist, dann liefere ich mich selbst der Polizei aus,“ sagte er finster. — —

Es kam jemand die Hausthürstreppe hinauf, die Dielentüre wurde leise geöffnet und wieder geschlossen.

Der Direktor stand still, regungslos. — —

Man hörte reden und protestieren.

Es war Gjertruds Stimme; sie flüsterte eifrig und überredete den Bruder, hinauf und in sein Zimmer zu gehen.

„Er ist in der Stadt gewesen und hat sich einen Rausch angetrunken,“ entschied der Direktor.

„Aber, Sette,“ — er preßte sie lange und heftig an seine Brust, und sie fühlte, wie er zitterte; — „er soll morgen kein Wort darüber hören.“

„Nun ist Klaus nach Hause gekommen; er ist hinaufgegangen und hat sich schlafen gelegt,“ meldete Gjertrud unbefangen zur Thür hinein.

„Du mußt Dich in acht nehmen, damit die Festigkeit nicht Ueberhand in Dir gewinnt, liebe Gjertrud,“ ermahnte er sie sanft, als sie Gute Nacht sagte, — er dachte daran, wie sehr die Tochter ihm glich.

Nach einem bewegten Abend hatten sie sich alle zur Ruhe begeben, und der Direktor wanderte allein auf seinem Comptoir auf und nieder.

Er war ganz am Ende. Das eine Unwetter hatte heute das andre übertäubt, und die in der Versammlung erlittene Niederlage fing wieder an, vor ihm aufzutauhen.

Ihm wurde ganz warm ums Herz bei der Erinnerung daran, wie er den ersten Beamten des Distrikts, den Landrat, heruntergemacht, weil er eine Eisenbahn für eine Diligence mit fünf Haltestellen geopfert hatte. — Er hatte sie einen nach dem andern mit der größten Kaltblütigkeit bloßgestellt. Und wenn er sich damit begnügt hatte, von Johnston zu sagen, daß dieser Mann mit seinen ungewöhnlichen Anlagen sich leiten lasse wie ein unmündiges Kind, so hatte er ihn so viel wie möglich geschont. — Er hatte die Versammlung klug und besonnen geleitet. — Erst als ihm klar wurde, daß man ihn überstimmen würde, hatte der Zorn ihn übermannt, so daß er alle Rücksichten außer acht ließ und ihnen die Hölle so heiß machte, daß sie es so leicht nicht wieder vergessen sollten! — hatte ihnen die ganze Freude an der kostbarsten Dummheit versalzen, die man überhaupt begehen konnte.

Er vertiefte sich in den Genuß, den ihm der Gedanke gewährte, wie er sie gezwiebelt, sie in die Enge getrieben und ihnen das Messer an die Kehle gesetzt hatte.

Und Johnston! — er kam wieder auf ihn zurück; — hm, — er hat natürlich nicht die geringste Ahnung davon, daß er an der Spitze gestanden hat, um mir, seinem Freunde, eine schimpfliche öffentliche Niederlage zu bereiten. — Er wiederholt dasselbe ebenso lächelnd und ebenso unschuldig noch einmal, wenn's darauf ankommt. — — —

Es ist doch merkwürdig, daß er es nicht fertig bringen kann, aus guter Ueberzeugung auf meine Seite zu treten. — Und sich dann auf diesen Einfall des Landrats so zu verheizen! — — Das ist wirklich eigentümlich, sonderbar, — sieht beinahe aus, als wäre System darin, eine Absichtlichkeit, die gegen mich gerichtet ist. — — —

Und ob er nun geruht, es zu wissen oder nicht, so bin ich doch auf alle Fälle derjenige, der augenblicklich hier in der Stadt das Scepter schwingt, und nicht er!

Es wallte und wogte stärker und stärker in ihm, — ein überströmendes Gefühl von Bitterkeit, Groll, Scham, stummer Wut, weil er verloren hatte, — bemächtigte sich seiner.

Ja, nun konnten sie reden, konnten sie frohlocken, — jetzt gingen ihnen die Mäuler im Klub und rings umher in der Stadt, — nun hatten sie ihn überwunden. — — — Ja, es würde vielleicht eine Zeit kommen, wo er es ihnen heimzahlen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Die deutsche Südpolar-Expedition.

Der Führer der deutschen Südpolar-Expedition, die vor zwei Jahren, am 11. August 1901, nach der antarktischen Eisregion aufgebrochen und jetzt glücklich zurückgekehrt ist, Professor Erich von Drygalski, hat einen kurzen Bericht über den Verlauf der Expedition veröffentlicht, aus dem man ersehen kann, in welchem Maße die Aufgaben der Expedition gelungen sind, wenn auch die speciellen wissenschaftlichen Ergebnisse noch der genaueren Durcharbeitung harren.

Drygalski ist in der Polarforschung kein unerfahrener Mann, sondern hatte bereits einen klangvollen Namen, als er, der Dreiunddreißigjährige, vor fünf Jahren zur Leitung der damals geplanten Expedition nach dem hohen Süden gewählt wurde. Schon 1891 war ihm, der damals erst 26 Jahre zählte, von der Berliner Gesellschaft für Erdkunde die Leitung einer wissenschaftlichen Expedition nach

Grönland zur Untersuchung der Bewegungen des Inlandeises übertragen worden.

Den Sommer 1891 (2. Mai bis 18. Oktober) brachte er an der Westküste Grönlands am Umanak-Fjord, unter 71 $\frac{1}{2}$ Grad nördlicher Breite zu, um vorläufige Untersuchungen anzustellen. Die Hauptexpedition, die am 27. Juni 1892 unter Drygalski wieder am Umanak-Fjord anlangte, blieb dort länger als ein volles Jahr; erst am 27. August 1893 verließ sie Grönland, wo sie namentlich im Winter über die Bildung und Bewegung des Inlandeises wichtige Aufschlüsse erhalten hatte.

Im Plane jener Expedition hatte es nicht gelegen, die unbekannteren Gebiete am Nordpol aufzusuchen, wie es z. B. Ranssen einige Jahre später that, sondern in bereits bekannten und regelmäßig erreichbaren Regionen sollten diejenigen Verhältnisse näher erforscht werden, welche den eigenartigen geographischen Charakter Grönlands bedingen, und dadurch auch für die gesamten Verhältnisse in der nördlichen Polarregion so entscheidend sind. Daher suchte Drygalski nicht, auf einem Schiffe möglichst weit nach Norden vorzubringen, sondern auf dem Lande wurde eine feste Station errichtet und von ihr aus das Innere durchforscht.

Eine gewisse Ähnlichkeit hatte auch die diesmal von Drygalski nach dem Süden geführte Expedition in ihrer Anlage und Aufgabe mit jener vor zehn Jahren ausgeführten. Zwar war die jetzige Expedition bedeutend umfassender; sie führte ja in unbekanntere, noch niemals durchforschte Gegenden, zu unbekannteren Meeren und, wie man annahm, zu unbekannteren Ländern, daher mußte der Kreis der Aufgaben viel weiter gesteckt sein, als damals. Von ganz besonderer Wichtigkeit waren diesmal die erd-magnetischen Beobachtungen, die gerade aus den antarktischen Gegenden nur so spärlich zu erhalten sind, obwohl ihnen ein ganz bedeutendes wissenschaftliches und praktisches Interesse für die Schifffahrt zukommt. Ebenso war die Expedition für Tiefsee-Beobachtungen ausgerüstet, sie sollte die Meeres-temperatur und Meeresströmungen feststellen, sowie das Leben in den Meeres-schichten wie auf dem Lande ergründen. Dieser Teil der Arbeit lag übrigens demselben Manne ob, der Drygalski auch schon auf der Grönland-Expedition als Zoologe begleitet hatte, Professor Dr. Vanhöffen.

Aber im Plane der Expedition lag es auch diesmal, an dem unbekannteren Lande, das man zu erreichen hoffte, zu landen, eine feste Station darauf zu errichten, um gerade während des Winters auf dem Lande selbst die Bildungs- und Bewegungsverhältnisse des Eises zu erforschen. Dieser Teil der Aufgabe konnte, wie wir sehen werden, nicht vollständig in dem vorher geplanten Umfange erfüllt werden.

Das Schiff der Expedition, der „Gauß“, wich in der Bauart von Ranssens „Fram“ etwas ab. Wirft man einen Blick auf die Karte des Nordpols und die des Südpols, so fällt ein charakteristischer Unterschied sofort in die Augen: dort nach Norden sich hinziehende Landmassen und das Eismeer von Land umschlossen, ein gewaltiger Binnensee, dessen Wasser an den verschiedensten Stellen durch förmliche Inselgewirre zusammengedrängt werden, und nur durch wenige schmale Wasserstrahlen mit dem Weltmeer verbunden sind, hier im Süden dagegen das Meer von keinem Lande eingengt, Afrika, Australien, und selbst Südamerika weit nördlich bleibend, zwischen ihnen die ungeheure Wasseroase, aus der nur spärliche Inseln hervorragen. In der Eisregion selbst, soweit sie bis jetzt erforscht ist, sich weit hinziehende Küsten, Viktoria-Land, Wilkes-Land, die wohl zusammenhängen und vielleicht auch mit den von ihnen entfernter liegenden Andeutungen vom Land verbunden sind.

Bei dem vom Lande sich nach allen Seiten frei ausdehnenden Meere sind so gewaltige Pressungen des Eises, wie sie in den nördlichen Polarregionen regelmäßig eintreten, nicht wahrscheinlich, auch treten sie nach den übereinstimmenden Erfahrungen der Südpolarforscher nicht ein; deshalb brauchte man bei der Bauart des „Gauß“ nicht in erster Linie auf den Widerstand gegen Eispressungen Rücksicht zu nehmen. Als Drygalski vor vier Jahren, auf dem internationalen Geographen-Kongreß in Berlin, wo er den Plan auseinandersetzte, hierauf näher einging, wandte Ranssen wohl mit Recht ein, daß man noch gar nicht wisse, wie sich im höheren Süden die Verhältnisse gestalten, ob man da nicht auf eine zerrissene Inselwelt stoßen könne, bei der die gewaltigsten Eispressungen stattfinden. Gewiß mußte der „Gauß“ auch hiergegen widerstandsfähig gemacht werden, doch stand bei der zweiten Reise die Seetüchtigkeit an erster Stelle, wodurch ein Abweichen von der Bauart der „Fram“ bedingt war. Die Probe, wie weit der „Gauß“ Pressungen Stand hält, ist nicht gemacht worden; in sehr hohe Breiten hat er nicht vordringen können, und so blieb er, auch als er während des Winters eingefroren war, von Pressungen verschont; die einzige wirkliche Pressung, die er erlebte, die aber nach Drygalskis Bericht auch gelind ausfiel — sie fand am 31. März 1903 statt — überstand er vortrefflich.

Die Küste von Wilkes-Land, an welcher der amerikanische Polarforscher Wilkes 1840 entlang fuhr, erstreckt sich unter dem Polarkreise, ihm ungefähr parallel, von 158 Grad bis 105 $\frac{1}{2}$ Grad östlicher Länge in einer Ausdehnung von rund 2800 Kilometern. 8 Grad weiter östlich ist ein wenig nördlicher, unter 67 Grad südlicher Breite, wieder Land verzeichnet, Termination-Land, nach Osten die äußerste Grenze von Land, das Wilkes erblickte; doch war das Vorhandensein von Land hier zweifelhaft, Wilkes selbst bezeichnete das, was er gesehen, nur als „scheinbar Land (appearance of land)“. Nach Osten zu findet man Land dann erst wieder, ebenfalls unter dem Polarkreise, unter 60 Grad und 53 Grad östlicher Länge, also 1800—2000 Kilometer von dem östlichsten Punkte von Wilkes-Land entfernt,

nämlich Kemp-Land und Enderby-Land, letzteres wurde 1831 von dem Robbenschläger John Viscoe, ersteres 1833 von dem Robbenschläger Kemp festgestellt.

Ist Termination-Land vorhanden, und erstreckt sich Wilkes-Land weiter nach Osten, so daß hier vielleicht ein zusammenhängender Kontinent bis Kemp-Land existiert? Das sind einige der Fragen, zu deren zweifelsfreier Beantwortung speciell die deutsche Südpolar-Expedition beitragen sollte.

Daß auch in dem Raume zwischen Wilkes- und Kemp-Land Land vorhanden ist, ist zweifellos. Im Jahre 1874 machte die berühmte Challenger-Expedition unter Nares einen Vorstoß nach Süden in jenen Gegenden, wobei zwar Land nicht erblickt wurde, aber an drei Stellen im Treibeisgebiet, wo die Lotungen Tiefen von über 2000 und 3000 Meter zeigten, wurden Grundproben aus blauem Schlief gewonnen, die sicher kontinentalen Ursprunges sind, und andere Grundproben aus Felsstücken, welche deutliche Spuren glacialer Wirkung zeigen. Auch die zahlreichen frischen Eisberge, die in jenen Gegenden getroffen werden, deuten auf die Nähe zusammenhängender Landmassen.

Die lange Seefahrt des „Gauß“ nach dem Schauplatz der Thätigkeit der Expedition ging sehr glücklich von statten. Am 30. Januar 1902 wurde die deutsche Expedition auf den Kerguelen-Inseln erreicht, und schon am nächsten Tage ging es in südöstlicher Richtung weiter, dem Eismeere zu. Während der Fahrt zur Eislante, war die See zwar unruhig und stürmisch, doch konnten die biologischen, oceanographischen, erdmagnetischen und meteorologischen Arbeiten in regelmäßiger Weise ausgeführt werden. Am 13. Februar erreichte man nördlich von der von Wilkes angegebenen Lage von Termination-Land das erste Scholleneis, schon zwei Tage darauf befand sich das Schiff zwischen großen und schweren Schollen, welche die Fahrt mehrfach hinderten. Man fuhr hier soweit nach Süden als möglich, ohne Land zu erblicken; auch die Lotungen ergaben wohl geringere Tiefen, als weiter nördlich, doch nicht so große, daß sie auf Land in unmittelbarer Nähe schließen lassen. Verschiedentlich hatte auch Drygalski den Eindruck von Land, doch wurde er regelmäßig auf eine bestimmte Form besonders langer Eisberge zurückgeführt, die hier häufig waren und Land vortäuschen können. Es erscheint demnach als sicher, daß an der angegebenen Stelle von Termination-Land eine Küste nicht vorhanden ist; doch schließt auch Drygalski aus der dort gefundenen Fülle und Form der Eisberge und den Erfahrungen, die er später über das Verhältnis solcher Ansammlungen zum Lande machte, daß sie nicht allzu fern liegen könne.

Nach diesen Feststellungen, und da hier ein weiteres Vordringen nach Süden nicht möglich war, wurde der Kurs des Schiffes am 18. Februar westwärts und südwestlich gewendet, um dort möglichst weit nach Süden zu gelangen. Offenbar näherte man sich hierbei sehr rasch dem Lande, ohne es zunächst in Sicht zu bekommen; schon am 19. Februar ergaben die Lotungen bei 240 Meter Grund, am folgenden Tage fand man zwar wieder Tiefen von 690 Meter, aber am 21. Februar war man ganz deutlich etwa 4 Kilometer vor einer mit Eis bedeckten Küste; das Eis steigt auf ihr zuerst steil, nach Süden zu langsamer an und machte den Eindruck, als ob es ein hügeliges Land überzieht. Das Meer war 401 Meter tief. Den ganzen Tag fuhr das Schiff westwärts, um von dem neu entdeckten Lande — es wurde mit dem Namen Kaiser Wilhelm II. Land getauft — diejenigen Aufschlüsse zu erlangen, die man mangels eisfreier Stellen erhalten konnte. Aber schon früh am folgenden Tage, am 22. Februar, wurde das Schiff von dem von Osten her schnell herandrängenden Scholleneis besetzt und befand sich bereits am Morgen, von schweren Schollen umgibt, in fester Lage, in der es ein volles Jahr, bis zum 8. Februar 1903, verblieb. Die geographische Position dieses Winterlagers war 66 Grad südlicher Breite, 80 Grad 48 Minuten östlicher Länge.

Der Vorstoß nach Süden hatte also nur bis ganz nahe an den Polarkreis geführt; doch hängt dies eben von der Erstreckung der Küste ab. Bedenklicher war vielleicht der Umstand, daß das Schiff festgefroren war, ohne daß es gelang, einen geschützten Platz zum Überwintern am Lande aufzufinden und dort die Station zu errichten. Zwar schreibt Drygalski, daß der Platz für den Hauptzweck der Expedition, eine wissenschaftliche Station zu gründen und möglichst durch den Verlauf eines Jahres in Betrieb zu halten, gar nicht günstiger hätte gewählt werden können. Dann ist der Zufall zu preisen, der das Schiff gerade in einer solchen Lage festkommen ließ, aber mehr noch der von der menschlichen Thätigkeit ganz unabhängige Umstand, daß es im nächsten Jahre wieder freikommt. Nur 6 Kilometer östlich vom „Gauß“ hatte man das ganze Jahr hindurch Waken und darin schiebendes Scholleneis; aber das Schiff selbst war durch eine Reihe von Eisbergen, die an dem nur 200 Meter tiefen Grund festhaften und nach Osten umbiegend eine sichere Ducht bildeten — Drygalski nannte sie Posadowsky-Ducht —, gegen die anschließenden Schollen geschützt, da diese durch die vorherrschend östlichen Winde und Stürme stets gegen diese Eisberge gedrückt und dort gehalten wurden, so daß in dem Meere selbst keine Verschiebung stattfand. Es war daher möglich, die magnetischen Observatorien sowie eine meteorologische Station und eine astronomische Beobachtungshütte auf dem Eise so sicher und fest einzurichten, als wenn man auf dem Lande wäre, und die Verbindung mit dem Meere, die sich am Schiff und auch sonst verschiedentlich durch das Scholleneis hindurch feststellen ließ, war namentlich für die biologischen Arbeiten vorteilhafter, als es bei einer Landstation möglich gewesen wäre.

Das Land selbst, auf dem sich eine eisfreie vulkanische Kuppe 366 Meter hoch erhebt — sie erhielt den Namen Gaußberg — wurde auf sieben Schlitzenreisen besucht; die Schlitzen wurden von Polarhunden, mit denen die Expedition versehen war, gezogen. Eine der Reisen dauerte drei, eine andre sogar vier Wochen; auf ihnen fanden genaue Vermessungen des Gaußberges sowie Einmessungen eines Markenystems auf dem Inlandeis statt, dessen Bewegung dadurch festgestellt wurde. Daß auch meteorologische und astronomische Beobachtungen angestellt, zoologische, botanische und geologische Sammlungen angelegt wurden, ist selbstverständlich. Ungehobene Schneestürme erschwerten die Arbeiten hier wie auf der Station sehr häufig; so mußten auf einer der Landexpeditionen die acht Teilnehmer einmal volle 40 Stunden im Zelt zubringen, das glücklicherweise dem Sturme standhielt.

Am 30. Januar 1903 wurde die Station eingezogen, da sich starke Bewegung im Eise bemerkbar machte; am 8. Februar brach es auf und das Schiff kam wieder frei. Bis zum 16. März fuhr es westwärts durch Scholleneis, mit dem es zugleich nördlich trieb; an diesem Tage kam es unter 64 Grad südlicher Breite und 83 Grad östlicher Länge ganz aus dem Eise heraus. Hier beschloß Drygalski trotz der schon vorgerückten Jahreszeit einen neuen Vorstoß nach Süden zu machen, um womöglich die Küste noch einmal zu erreichen und so einen weiteren Beitrag für den Zusammenhang zwischen Wilkes-Land und Kemp-Land zu erhalten. Zunächst wurde westwärts an der Eislante entlang gesteuert, doch war es schon am 17. März möglich, den Kurs nach Süden zu wenden, wohin offenes Wasser sich erstreckte; aber bald geriet man wieder in Scholleneis, und Ende März sah es ganz so aus, als ob das Schiff wieder festkommen würde. Damals wurde auch die einzige schon erwähnte Eispressung erlebt.

Allerdings konnten auf großen Schollen die wissenschaftlichen Beobachtungen der verschiedensten Art angestellt werden; aber an die Errichtung einer Station wie im Vorjahre war nicht zu denken. In der Nacht vom 7. zum 8. April tobte ein schwerer Oststurm, durch welchen große und schwere Schollen in kleinste Stücke zerbrachen, das anscheinend festgefügte Eiseisfeld in einen losen, wildbewegten Trümmerhaufen verwandelt wurde. Ein festerer Schutz im Süden war nicht mehr zu erreichen, da die Schollen schon zu stark waren, als daß das Schiff sie hätte durchbrechen können; so wurde denn am 8. April unter 65 Grad südlicher Breite und 79 1/2 Grad östlicher Länge der Befehl zur Umkehr gegeben. Schon am folgenden Tage war man aus dem Eise heraus, worauf die Rückkehr glücklich von statten ging.

Die rein geographischen Ergebnisse der deutschen Südpolar-Expedition sind nicht gerade übermäßig, wenn auch einige neue Anhaltspunkte für die Ausdehnung des antarktischen Kontinents gewonnen sind. Dagegen ist es ein unzweifelhafter Erfolg, daß ein volles Jahr lang auf einer festen Station wissenschaftliche Beobachtungen der verschiedensten Art in regelmäßiger Weise angestellt werden konnten. Der volle Wert derselben, speciell der magnetischen, wird erst nach ihrer gänzlichen Durcharbeitung und ihrer Zusammenstellung mit den Resultaten der gleichzeitigen Expeditionen in anderen Regionen des südlichen Eismeeres hervortreten. — Bt.

Kleines feuilleton.

ac. Berliner Arbeiter auf dem höfischen Parkett. Das Klassenbewußte Proletariat ist bei den deutschen Landesvätern nicht sonderlich gut angehört. Es bemüht sich aber auch gar nicht um die allerhöchste Gnade, trotz des fortgesetzten Jurendens jener liberalen Mannesleuten, die das aufrechte Rückgrat des deutschen Arbeiters gern auf ihre eigne Hundebemut herumterbeugen möchten. Sie haben ja wenig Glück damit, weil ihre eignen Erfolge als „Seiner Majestät allergetreueste Opposition dem Proletariat zum warnenden Exempel gereicht haben. Aber die deutsche Arbeiterklasse ist auch nicht ohne eigne Erfahrungen, welche Erfolge ihr durch Beharren des höfischen Parketts beschieden sein können. In den taufenden Anfängen der deutschen Arbeiterbewegung ist es hier und da vorgekommen, daß Arbeiter im Zustande politischer Unschuld die Redensart vom sozialen Königtum ernst genommen und aus tiefster Not die Hilfe der Monarchen angerufen haben. Es wird kaum eine merkwürdiger Probe davon geben, als den Bergweisungsfrei, den im Jahre 1841 die Berliner Rattundruder an König Friedrich Wilhelm IV. gerichtet haben. Diese Arbeiterkategorie war durch die Einführung arbeitssparender Maschinen in einen Zustand chronischer Arbeitslosigkeit verfallen, so daß nur ein Viertel von ihnen genügende Arbeit hatte. Die Not war himmelschreiend und brachte die Ärmsten dazu, am 22. Juli 1840 eine acht Bogens lange Denkschrift an den König zu richten, worin sie ihm ihr Elend klagten und seine Hilfe anflehten. An dem unterthänigen Ton des Gesuches werden die vornehmen Freunde des schlichten Mannes aus der Werkstatt ihre helle Freude haben; aber auch Klassenbewußte Proletarier werden sich freuen — nämlich über den Fortschritt, der inzwischen gemacht ist. „Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König, Allergnädigster König und Herr!“, hebt die Denkschrift an, „Eure Majestät geruhen in landesväterlicher Guld allergnädigst das Wohl oder Wehe jedes einzelnen Allerhöchstdero

Untertanen zum Gegenstande Allerhöchst Ihrer Teilnahme und Fürsorge zu machen. Allerhöchstdieselben fördern und mehren das erstere und mindern und entfernen das letztere, soweit des Menschen Macht und Menschen Weisheit im Besitze aller dazu erforderlichen Mittel es nur immer vermögen." In diesem Stile geht es dann weiter. Sie nahen sich in tiefster Ehrfurcht dem Throne Sr. Majestät, um an dessen Stufen eine wahrheitsgetreue Schilderung niederzulegen, wie sie im Lauf der Jahre immer brotloser und unglücklicher geworden sind, wie sie bald insgesamt der Armenpflege zur Last fallen müssen, wenn dem nicht „durch die hohe Weisheit und Gerechtigkeit Eurer königlichen Majestät“ vorgebeugt wird. Demgemäß erfolgt zum guten Schluß das höfliche Ersterben in Ergebenheit und Unterthänigkeit: „Und so legen wir denn Allerunterthänigst die Entscheidung über unser und der unfrigen ferneres Schicksal in die Hände Eurer königlichen Majestät und bitten zu Allerhöchst Ihren Füßen allerinnigst: uns, die wir nur Arbeit wünschen, . . . auf die geeignetste und schnellste Weise helfen zu wollen. Allerhöchstdieselben umfassen mit gleicher landesväterlicher Liebe alle Ihre Untertanen; ihr Wohlgergehen, ihr Glück liegt Allerhöchstdieselben sehr am Herzen. Darauf stützt sich unsere Hoffnung, unsre Zuersticht; und so sehen wir mit einer wohlthunenden Veruhigung Allerhöchstdero Allergnädigstem Bescheide entgegen, ersterbend: In tiefster Ehrfurcht Eurer königlichen Majestät allergetreueste und allergehorsamste Untertanen, die 600 Rattm-drucker Berlins durch ihre Deputierten.“

Der gänzlich nichtsagende Bescheid trieb den Rattm-druckern ihre königstreuen Illusionen bald aus. Als sie wieder in einer schriftlichen Erklärung ihr Leid klagten, da wandten sie sich nicht an den König, sondern an ihre Mitbürger. Das geschah in der Revolutionszeit, am 19. Februar 1849. In dieser Erklärung ist die inzwischen erlangte Wertschätzung des Segens, der von oben kommt, mit dünnen Worten ausgesprochen: „Wir haben gebeten und gebettelt lange Jahre, wo die Revolutionen noch nicht Mode waren, von Perodes zu Pilatus — beim Magistrat und bei den Ministern — selbst bei Sr. Majestät dem jetzt regierenden Könige in Sanssouci und haben keine Hilfe gefunden für unsre Not und Arbeitslosigkeit.“ Acht Tage nach dieser Erklärung sollten die vorübergehend „überzählig“ eingestellten Drucker die Fabriken verlassen. Sie wollten nicht, weil sie meinten, daß die Fabriken, moralisch betrachtet, viel mehr ihr Eigentum seien, als das der Herren. Aber da paulten ihnen die Säbel der Polizei und die Schießseihen der Scharfschützen nochmals die Lektion ein, daß der König, mit Heine zu sprechen, der König der Reichen, daß für den Arbeiter auf dem höfischen Parkett nichts zu holen sei. —

— **Einwirkung der Wälder auf die Hagelbildung.** Daß die Regenmenge eines Landes zur Ausdehnung der Wälder desselben in engster Beziehung steht, ist längst erwiesen, wenig bekannt aber dürfte es sein, daß auch die Hagelbildung durch die Wälder beeinflusst wird. Glücklicherweise aber geschieht diese Beeinflussung nicht in förderndem, sondern in hemmendem Sinne. Die ersten und eingehendsten Beobachtungen über die zwischen Waldungen und Hagelfällen bestehenden Beziehungen stammen aus der Schweiz, woselbst man in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts auf Grund statistischer Aufzeichnungen in den verschiedenen Kantonen zu der Ueberzeugung gelangte, daß in walddreichen Gegenden Hagelschläge entweder gar nicht oder doch nur in sehr abgeschwächtem Grade vorkamen, während sie sich nach umfangreichen Abholzungen sofort in erheblichem Maße einstellten. In den entwaldeten Gegenden fanden die Hagelschläge zuweilen in solchem Umfange und solcher Heftigkeit statt, daß die angebaunten Feld- und Gartenfrüchte der Vernichtung anheimfielen, weshalb man sie schließlich gezwungen sah, die gefährdeten Flächen allmählich wieder zur Waldwirtschaft zurückzuführen. Der Erfolg war überraschend, denn die Hagelschläge nahmen von Jahr zu Jahr in demselben Maße an Häufigkeit ab, wie der Wald im Wachstum vorschritt, um schließlich ganz aufzuhören. Die in der Schweiz gewonnenen Erfahrungen veranlaßten Forstmeister A. Nörig über die einschlägigen Verhältnisse auch in Deutschland Erhebungen anzustellen. Er fand die Schweizer Ergebnisse nicht nur bestätigt, sondern er gewann die Ueberzeugung, daß ausgedehnte Wälder völlige Immunität gegen Hagelschläge zeigen. Aus vor Fülle seiner Beobachtungen veröffentlichte Nörig in der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift“ zwei für obige Ansicht besonders charakteristische Belege, die hier in großen Umrissen wiedergegeben werden mögen. „Zwischen Marburg und Gießen waren von jeher die Höhen und Schluchten an der Lahn mit dichten Wäldern bestanden, und seit Menschengedenken hatte man von Hagelschlägen daselbst nichts gehört. Dies änderte sich aber sofort, als vor wenigen Jahren in der Gemeinde Hattenhausen ein 700 Meter langer und 200 Meter breiter Streifen urbar gemacht wurde, wodurch die südlich und nördlich vom Walde belegenen Felder miteinander in Verbindung traten. Die meist von Süden kommenden hagelführenden Gewitterwolken nahmen nunmehr regelmäßig ihren Weg über diesen Streifen Neuland und richteten auf demselben die ärgsten Verwüstungen an. Der zweite Fall betrifft das furchtbare Unwetter, das am 2. August 1891 einen großen Teil Westdeutschlands durchtobte und großen Schaden anrichtete. Es nahm seinen Anfang im Elsaß, durchzog die oberrheinische Tiefebene, die Wetterau, Hessen, den Regierungsbezirk Kassel und endete erst im südlichen Hannover. Abgesehen von den Verwüstungen, die der

Wirbelsurm anrichtete, hatte der Hagelschlag besonders verberberlich gewirkt. Dabei zeigte sich nun, daß die in der Nähe größerer Waldbestände liegenden Acker, wenn sie auch in der Zugtrage der Hagelwolken belegen waren, viel weniger gelitten hatten, als die von Wald entblößten oder ihm fernliegenden Kulturflächen. Diese Erscheinung trat nicht etwa vereinzelt auf, sondern sie wiederholte sich auf der ganzen ungeheuren Strecke. Der eigentliche Wald hatte nirgends gelitten; nur wo Walddorfrünge ins freie Feld hinaus traten, zeigten sich Beschädigungen durch die Schlossen. — („Kölnische Zeitung.“)

Astronomisches.

io. Das Südpolargebiet auf dem Mars hat Professor Barnard mit einem vorzüglichen Instrument der Lid-Sternwarte lange Zeit sorgsam beobachtet und veröffentlicht jetzt über seine Wahrnehmungen im „Astrophysical Journal“ einen beachtenswerten Bericht. Das allgemeine Ergebnis zeigt, daß sich die Größe des auf der südlichen Halbkugel des Planeten vorhandenen weißen Flecks nach Beendigung des Marswinters allmählich verringert und daß diese Zusammenschrumpfung bis einige Zeit nach der dortigen Sommerjonnentwende fort dauert. Daraus geht hervor, daß auf dem Mars ebenso wie auf der Erde die höchste Temperatur erst einige Zeit nach der sommerlichen Sonnentwende eintritt. Die Atmosphäre des Mars dürfte, obgleich wahrscheinlich sehr viel dünner als die irdische, doch noch dicht genug sein, um jene Erscheinungen in den Polargebieten durch Niederschläge und Verdunstung hervorzurufen, und auch in freilich seltenen Fällen zu einer Wollenbildung zu führen. Professor Barnard hält den großen weißen Fleck um den Südpol des Mars für eine wirkliche Schneeanammlung, während ein anderer hervorragender Sachverständiger, Dr. Johnstone-Stoney, zu der Anschauung gelangt ist, daß er aus fester Kohlen säure besteht. Im besonderen lenkt Barnard die Aufmerksamkeit noch auf das Erscheinen einer eigentümlichen Hervorragung, die vom Rande des weißen Flecks in niedere Breiten zungenartig eingreift. In verschiedenen Jahren hat der Astronom diese Erscheinung an genau derselben Stelle beobachtet und festgestellt, daß sie etwa zwei Monate vor der sommerlichen Sonnentwende auf der südlichen Marshalbkugel sichtbar wurde. Sie war auch schon von einem andren Forscher 1877 beschrieben worden und wird auf eine Verglette zurückgeführt, auf der der Wasser- oder Kohlen säure schnee länger liegen bleibt als auf der tieferen Umgebung. —

Humoristisches.

— **Spekulativ.** „Na dö hob'n ganz recht, dö Antialkoholisten. Dö soll'n's so weit bringa, daß d' Leut gar loa Bier nimmer trinken. Vielleicht wird's nachher billiger.“ — („Simplicissimus.“)

— Die inneren Organe. Wie bahrsche Blätter aus Hof berichtet, gab ein Gemeindevater, der nach Abfolgerung eines Fleischbeschaukursum über die Beschaffenheit der Schlachttiere examiniert wurde, auf die Frage „Welches sind die inneren Organe?“ die klassische Antwort: „Ich und der Herr Bürgermeister!“ —

Notizen.

— Billige Ausgaben von Max Nordaus Büchern „Entartung“ und „Drohnen Schlacht“ sind soeben bei Karl Dunder (Berlin) erschienen. —

— Der „Almanach der Lustigen Blätter 1904“, Preis 1 M., ist soeben erschienen. —

— Paul Sehjes „Maria von Magdala“ ist ins Italienische übersetzt worden. —

— Oskar Wildes Schauspiel „Lady Windermeres Fächer“ ist vom Deutschen Theater (Direktion Lindau) zur Aufführung angenommen worden. —

— „Armida“, eine Oper von Anton Dvorak, Text von Jaroslav Brchlich, wird als erste Herbst-Novität im tschechischen National-Theater in Prag in Scene gehen. —

— Die Hauptversammlung des Badischen Architekten- und Ingenieurvereins in Offenburg hat als dringend wünschenswert bezeichnet, daß die in Baden vorhandenen eigenartigen älteren Bauten, z. B. Schwarzwälder Bauernhäuser, vor Verunstaltung durch neue, der Landschaft nicht angepaßte Bauten geschützt werden sollten. —

— Als Mittel, Ameisen aus den Häusern zu vertreiben, empfiehlt der Pariser „Debats“ verschimmelte Citronen. Der Gewährsmann des französischen Blattes legte Stücke zerchnittener Citronen auf den Boden des Kellers, ließ sie dort, bis sie sich mit grünem Schimmel überzogen hatten, und brachte sie dann in die von den Ameisen heimgesuchten Schränke usw. Es entwickelte sich darauf in den Behältnissen ein scharfer, an Schwefeläther erinnernder Geruch, und nach zwei Tagen hatten die unlieb-samen kleinen Gäste das Feld geräumt. —